

## CORPUS CHRISTI

Polen, 2019

Regie: Jan Komasa

Drehbuch: Mateusz Pacewicz

Kamera: Piotr Sobocinski Jr.

Schnitt: Ürezemyslaw Chrusciewski

Produktion: Leszek Bodzak  
Aneta Cebula



© Arsenal Filmverleih

### Besetzung

Bartosz Bielenia: Daniel / Pfarrer Tomasz

Eliza Rycembel: Marta

Tomasz Ziętek: Daniels Mithäftling

Lukasz Simlat: Vater Tomasz

115 Minuten, FSK ab 16 Jahren

### Auszeichnungen (Auswahl)

- Chicago International Film Festival 2019: Auszeichnung als *Bester Schauspieler* mit dem Silver Hugo für Bartosz Bielenia
- Polnisches Filmfestival Gdynia 2019: Auszeichnungen für *Beste Regie*, *bestes Drehbuch*, *beste Nebendarstellerin*, *bester Spielfilm mit dem Award of Festivals and Reviews of the Polish Film Abroad*, *bester Film mit dem Don Kichot der Polish Federation of Film Discussion Clubs*, *Bester Film mit dem Award of the Network of Studio and Local Cinemas*
- LUX-Filmpreis 2020: Nominierung für den *Publikumspreis*
- Europäischer Filmpreis 2020: Nominierung als *Bester Film*, *Beste Regie*, *Bestes Drehbuch*, *Bester Darsteller* und für den *European University Film Award*
- Oscarverleihung 2020: Nominierung als *Bester internationaler Film*
- Polnischer Filmpreis 2020: Auszeichnungen für *Bester Film*, *Beste Regie*, *Bestes Drehbuch*, *Beste Hauptdarstellerin* und *Hauptdarsteller* u.v.m.
- Goya 2021: Nominierung als *Bester europäischer Film*

## Themenübersicht

Informationen zum Film.....	3
Informationen zum Regisseur .....	3
Der Inhalt .....	4
Vergleich mit realen Ereignissen.....	6
Corpus Christi – Der Filmtitel in verschiedenen Sprachen .....	7
Themenfacetten in der Vertiefung .....	8
1. Der geschundene Leib.....	8
a) Gewalterfahrungen .....	8
b) Eigene und fremde Gewalt .....	9
c) Fragen für ein Filmgespräch .....	10
2. Der sichtbare Leib .....	10
a) Imaginationen des Göttlichen .....	10
b) Imitatio Christi.....	12
c) Der Leib als Medium und Metapher .....	13
d) Fragen für ein Filmgespräch .....	14
3. Zwischen Himmel und Hölle .....	14
a) Die Hölle .....	14
a) Gefangenschaften.....	15
b) Wohin sollte ich fliehen... ..	16
c) Fragen für ein Filmgespräch .....	17
4. Vom Priestertum aller Gläubigen.....	17
a) Priestertum und Priesteramt.....	17
b) Christus als Priester.....	18
c) Fragen für ein Filmgespräch .....	19
Links zu Kritiken .....	19

## Informationen zum Film

Seit der Weltpremiere von Corpus Christi (Originaltitel: Boże Ciało) am 2. September 2019 im Rahmen der Filmfestspiele von Venedig wurde dieses vielschichtige Filmdrama vielfach nominiert und ausgezeichnet. Eine ganze Reihe herausragender Leistungen begründet den Erfolg dieses Films: Neben dem Regisseur Jan Komasa ist der Drehbuchautor Mateusz Pacewicz zu nennen, die faszinierende Kameraführung von Piotr Sobocinski Jr., die Filmmusik der russischen Brüder Evgueni und Sacha Galperine und nicht zuletzt – neben etlichen ebenfalls prämierten Nebendarstellerinnen und -darstellern – der Star des Films in der Hauptrolle des Daniel: Bartosz Bielenia.

Nach seiner Nominierung in 15 von mittlerweile 19 Kategorien gewann der Film z.B. beim polnischen Filmpreis Orły (dt.: Adler) am Ende mit 11 Auszeichnungen mehr als jemals zuvor ein Film. Seine Nominierung als Bester Internationaler Film bei den Oscarverleihungen 2020 bescherte ihm international eine breitere Aufmerksamkeit. Besonders treffend erscheint die Auszeichnung beim polnischen Filmfestival Gdynia 2019 als Bester Film mit dem Don Kichot (= Don Quichote) der Polish Federation of Film Discussion Clubs (Corpus Christi), handelt es sich doch um eine Tragödie mit verblüffend leichten und komischen Momenten, großer Dichte und einem Tiefgang, der noch lange zu intensiven Diskussionen inspirieren dürfte.

### Mehr Informationen zum Film:

- [https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus\\_Christi\\_\(2019\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus_Christi_(2019))
- <https://www.imdb.com/title/tt8649186/>
- <https://www.filmfestivalcottbus.de/de/news/polnischer-filmpreis-orly-corpus-christi-bricht-rekord-202003031339.html>
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Mateusz\\_Pacewicz](https://de.wikipedia.org/wiki/Mateusz_Pacewicz)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Bartosz\\_Bielenia](https://de.wikipedia.org/wiki/Bartosz_Bielenia)

## Informationen zum Regisseur

Der polnische Regisseur Jan Komasa, geboren am 28.10.1981 als Sohn des Schauspielers Wiesław Komasa und der Sängerin Gina Komasa studierte ab 2001 an der Filmhochschule Łódź. Nach seinem Debutfilm „Ode an die Freude“ (2005) und „Breslauer Golgota“ (2008) erlangte er mit „Suicide Room“ (2011) und „Warschau '44“ (2014) mehr Aufmerksamkeit – v.a. in seinem Heimatland. Mit seinem jüngsten Film - „The Hater“ (2020) – knüpft er an seinen bislang größten Erfolg an: Der gelang ihm 2019 mit seinem Film „Corpus Christi“ - national wie international ein bemerkenswerter Durchbruch.

Sein überwältigender Erfolg bei polnischen Festivals (z.B. 10 Auszeichnungen beim polnischen Filmfestival Gdynia 2019, aber auch die internationale Aufmerksamkeit bei Festivals wie Stockholm, Toronto, Chicago, Palm Springs, Cottbus) rückt ihn als einen der maßgeblichen polnischen Regisseure seiner Generation in den Blick, die dabei ist, die

würdige Nachfolge von Regisseuren wie Andrzej Wajda, Agnieszka Holland, Roman Polanski und Krzysztof Kieslowski anzutreten.

Infolge der Einreichung und Nominierung seines Films „Corpus Christi“ wurde Jan Komasa im Juni 2020 als Mitglied in die Academy of Motion Picture Arts and Sciences aufgenommen, die vor allem für die Verleihung der Academy Awards („Oscars“) bekannt ist und deren Zweck es ist, sich für den Fortschritt im Bereich der Filmwirtschaft einzusetzen.

#### **Mehr Informationen zu Jan Komasa:**

- [https://de.wikipedia.org/wiki/Jan\\_Komasa](https://de.wikipedia.org/wiki/Jan_Komasa)
- <https://www.dw.com/de/generationswechsel-im-polnischen-kino/a-16038566>  
(zur Einordnung in die aktuelle polnische Regielandschaft)

## **Der Inhalt**

Der Häftling Daniel wird kurz vor seinem 21. Geburtstag aus der Jugendhaft in eine (befristete?) Bewährungszeit entlassen. Innerhalb des Gefängnisses hatte er sich als Messdiener und Kantor in den Gottesdiensten des Gefängnispriesters, Pater Tomasz, engagiert und Lieder, Gebete und Predigten als Verheißung für ein neues Leben aufgenommen. Den Hoffnungen, die er mit dieser spirituellen Wandlung verband, nämlich selbst Priester zu werden, kam nach Pater Tomasz an eine Grenze, weil ihn aufgrund des Verbrechens, das er begangen hatte, kein Priesterseminar aufnehmen werde.

Auf dem Weg zum Sägewerk, in dem er sich als Arbeiter melden soll, wird er von einem Polizisten in Zivil zur Rede gestellt, weil er im Bus raucht. Der Respekt, den er erwartet, entspricht nicht dem Respekt, den er den allgemeinen Spielregeln zollt. Zwar kommt es nicht zur Eskalation, aber als Jugendhäftling durchschaut sieht er sich mit Vorurteilen und Verachtung konfrontiert. Auf dem Weg von der Bushaltestelle zum Sägewerk sieht er einen kleinen Ort mit einer Kirche und macht einen Abstecher dorthin. In der Kirche begegnet er Marta. Auch von ihr als Häftling aus dem Sägewerk eingeschätzt, gibt er sich kurzerhand als Priester aus, ohne die Folgen abschätzen zu können. Als Brücke zwischen beiden Rollen fungiert sein Bekenntnis, wohin jemand wolle, sei wichtiger als woher jemand komme. Als er seine Behauptung, Priester zu sein, mit einem Collarhemd unterstreicht, dass er wohl von Pater Tomasz entwendet hat, stellt Marta kurzentschlossen und nun sehr respektvoll den Kontakt zu ihrer Mutter Lidia her, die in der Kirchengemeinde als Küsterin und Haushälterin des Priesters tätig ist. Als diese ihn auffordert, sich für die Begegnung mit dem Ortspfarrer angemessen zu kleiden, versucht er aus der Sakristei, in der er sich umziehen soll, zu flüchten, aber das Fenster ist verschlossen. Es gibt kein Entkommen.

Unter dem Namen Pater Tomasz laviert sich Daniel mit Zurückhaltung und viel Glück durch einige Gesprächssituationen, die ihn als Hochstapler entlarvt hätten. Vom Ortspfarrer zunächst für eine Nacht beherbergt, findet er diesen am nächsten Tag sturztrunken und dienstunfähig neben seinem Bett.



Lidia, die den Alkoholmissbrauch nicht wahrhaben will, drängt „Pater Tomasz“ zur Übernahme der Beichte, die er mit Lebenserfahrung und Einfühlungsvermögen kreativ und unter Zuhilfenahme seines Smartphones souverän bewältigt. In der Vertretung des Pfarrers, der er sich nicht mehr entziehen kann hält er einen unorthodoxen, aber gehaltvollen Gottesdienst, weil er auf seine Intuition baut und auf das, was ihn selbst bei seinem geistlichen Namensvorbild überzeugt hat an Methoden und Inhalten.

Mutig und unkonventionell geht er eine Tragödie an, die das Dorf heimgesucht hat: Eine Gedenktafel, vor der sich regelmäßig Angehörige in hilfloser Trauer versammeln, erinnert an einen Unfall im vorangegangenen Jahr, bei dem sechs junge Leute ums Leben gekommen sind sowie der entgegenkommende Fahrer, dem alle die Schuld geben und der auf der Tafel keinen Platz hat. Eindrucksvoll wird durchbuchstabiert, wie Daniel die lähmende Warum-Frage und das hilflose Schweigen mit einem anklagenden Gebet durchbricht, später mit einem psychodramatischen Ritual der angestauten Wut ein Ventil schafft und in systemischer Intuition das Geheimnis aufdeckt, das die kollektive Wunde nicht heilen lässt. Von Marta erfährt er anhand eines Videos vom Abend der Tragödie, dass die jungen Leute keineswegs nüchtern gewesen sind. Zu der aus dem Dorf ausgegrenzten Witwe findet er erst im zweiten Anlauf Kontakt und stellt fest, dass der Ortspfarrer die Urne ihres Mannes noch immer nicht beigesetzt hat. Sie zeigt „Pater Tomasz“ und Marta Droh-, Hass- und Schmähbriebe der Gemeindeglieder.

Indem die Beiden die Trauernden mit ihren eigenen Schattenseiten konfrontieren, brechen sie einen Teil des Widerstands gegen die Beisetzung des angeblichen Täters. Zugleich kommt es zur Verwerfung zwischen Marta und ihrer Mutter Lidia, die nicht bereit ist, sich aus ihrer inneren Todesstarre herausholen zu lassen.

Bei den jungen Gemeindegliedern kommt der coole Gottesmann mit seiner unerwartet lockeren Art gut an. Der Bürgermeister allerdings, der zugleich Besitzer des Sägewerkes ist, will verhindern, dass das Tabu gebrochen, der Unfall neu untersucht und Unruhe aufgebracht wird – für Daniel alias „Pater Tomasz“ ein Akt der Trauerarbeit und der Versöhnung, der in der Beisetzung des angeblichen Mörders, von dem wir schließlich erfahren, dass er nach dem Rauswurf durch seine Frau in Verzweiflung aufgebrochen ist und mit der erklärten Absicht, sich umzubringen und andere mitzunehmen.

Im Sägewerk von seinem ehemaligen Mithäftling Pinczer erkannt und erpresst, kommt Daniels eigene Geschichte ans Licht: Er hat in einem Exzess einen jungen Mann totgeschlagen, dessen gewaltbereiter Bruder Bonus nun in der gleichen Haftanstalt einsitzt und ihm Böses will. Daniel beugt sich der Erpressung nicht, hält erneut eine eindrucksvolle Messe, die auch Pinczer nicht kalt lässt. Schließlich taucht auch der echte Pater Tomasz im Ort auf – aufgrund des Verrats von Pinczer oder als Vertretung für den Ortspfarrer. Er versucht, dem, was ihm als Narrenspiel erscheinen muss, ein Ende zu setzen. Aber noch einmal hält Daniel einen Gottesdienst, bei dem er sein Priestergewand ablegt und mit erhobenen Armen seinen tätowierten Körper zu erkennen gibt – ein Verweis auf die Christusdarstellung über dem Altar, aber zugleich auf die Schwarze Madonna von Tschenstochau, die heiligste Reliquie Polens und zugleich ein polnisches Nationalsymbol. Dieses geschichtsträchtige, von Legenden des Leidens und seiner Überwindung umrankte Bild findet sich als Replik in der Dorfkirche und als Tattoo auf Daniels Körper.

Wieder zurück im Gefängnis wird Daniel von Bonus in ein Duell auf Leben und Tod gezwungen. Zunächst widerstandslos erwacht irgendwann der Überlebenswille in ihm und bricht sich – der Situation durchaus angemessen und dennoch fatal – in einer exzessiven Reaktion Bahn, bis er von Pinczer mit den Worten „Hör auf! Hör auf, es reicht. Nicht du... Hörst du? Nicht du! Verpiss dich! Los, schnell...“ (01:46:35) aus seinem Gewaltrausch gerissen und damit vor dem Schlimmsten bewahrt wird. In der Schlusszene irrt er blutüberströmt und mit einem Blick der Verzweiflung umher.

Eine ausführlichere Inhaltsangabe mit passender Szenenaufteilung und Zeitangaben findet sich im umfassenden Material von Reinhold Zwick unter:

[http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM\\_Corpus\\_Christi\\_A4.pdf](http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM_Corpus_Christi_A4.pdf).

Kürzere Inhaltsangaben finden sich in diversen Kritiken (siehe Seite 19).

## Vergleich mit realen Ereignissen

„Corpus Christi geht auf wahre Begebenheiten zurück. Im Jahr 2011 hatte die Geschichte von den Machenschaften Patryk Błędowskis in Polen für Schlagzeilen sorgte: Der damals 19-Jahre junge Mann gab drei Monate lang vor, Priester zu sein und hielt Messen. Im Jahr 2014 erzählt Mateusz Pacewicz, der Drehbuchautor des Films, diese Geschichte im „Dużym Formacie“, einer Beilage der polnischen Tageszeitung Gazeta Wyborcza. Zudem hatte Pacewicz das Buch Kazanie na dole (auch „Sermon at the bottom“ genannt) über Błędowskis Geschichte veröffentlicht.“

([https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus\\_Christi\\_\(2019\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus_Christi_(2019)))

Jan Komasa „baut den Film auf den wahren Ereignissen der Geschichte rund um den falschen Priester auf und reichert diese mit fiktiven Elementen an. Beispielsweise haben die Geschehnisse in der Jugendstrafanstalt und die Tragödie, die das Dorf heimgesucht hat, nicht stattgefunden. Über die Geschichte dieses jungen Mannes, der aus einer Jugendhaftanstalt entlassen worden war und sich in der Pfarrei St. Andrzej Bobola in der kleinen Gemeinde Budziska in der Woiwodschaft Masowien als Priester ausgegeben hatte sagt Komasa, die Menschen dort hätten ihn geliebt und seien schockiert gewesen, als sie davon erfahren hatte, dass er nicht wirklich Priester war. Das Erstaunlichste sei gewesen, dass die Leute in dem Moment, als er aufgefliegen war, anfangen, Briefe an den Vatikan zu schreiben. Zu jedermanns Überraschung habe der Vatikan seine Sakramente sanktioniert, was ein großes Problem löste, da die Menschen in der Gemeinde nicht wussten, ob sie verheiratet oder ob ihre Kinder getauft waren.“

([https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus\\_Christi\\_\(2019\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Corpus_Christi_(2019)))

Mehr Informationen zu diesem Fall und weiteren, insbesondere dem von Johannes Kneifel, unter: [http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM\\_Corpus\\_Christi\\_A4.pdf](http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM_Corpus_Christi_A4.pdf) (Seite 25 und 28)

## Corpus Christi – Der Filmtitel in verschiedenen Sprachen

Der Originaltitel des Films lautet „Boże Ciało“, was so viel bedeutet wie Fronleichnam. „Das Fronleichnamfest (lateinisch Sollemnitatis Sanctissimi Corporis et Sanguinis Christi ‚Fest des allerheiligsten Leibes und Blutes Christi‘) ist ein Hochfest im Kirchenjahr der katholischen Kirche, mit dem die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie gefeiert wird. Die Bezeichnung Fronleichnam leitet sich von mittelhochdeutsch vrône lîcham für ‚des Herrn Leib‘ ab, von vrôn, ‚was den Herrn betrifft‘ (siehe auch Fron) und lîcham (‚der Leib‘). In der Liturgie heißt das Fest „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“. In anderen Sprachen ist die lateinische Bezeichnung des Hochfestes, Corpus Christi, geläufig.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Fronleichnam>)

Reinhold Zwick macht in seiner sehr empfehlenswerten Materialsammlung zum Film ([http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM\\_Corpus\\_Christi\\_A4.pdf](http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM_Corpus_Christi_A4.pdf)) auf die Bedeutungsverschiebung durch die Verleihtitel aufmerksam und regt an, diese Bedeutungsverschiebung zu diskutieren oder auch eigene Titel für den Film abzuwägen.

Der polnische Titel Boże Ciało = Fronleichnam = Corpus Christi verbindet den Leib Christi in einem v.a. für praktizierende Katholiken verständlichen Sinne mit der Demonstration, der Zurschaustellung – oft im Rahmen einer Prozession, eines sichtbaren Voranschreitens durch die Öffentlichkeit. Das setzt eine Klärung dessen, worum es da geht und was da demonstriert werden soll, bereits voraus.

Die Bezeichnung Corpus Christi = Leib Christi als deutscher Verleihtitel des Films wirft genau diese Frage auf und geht damit wesentlich weiter. Nach evangelischem Verständnis ist eine Gleichsetzung der Hostie beim Abendmahl mit dem Leib Christi nicht befriedigend. Nach reformiertem Verständnis erfolgt diese nämlich nur zeichenhaft, hindeutend auf die eigentliche mystische wie soziale Präsenz. Und nach lutherischem Verständnis gilt die Präsenz Christi in, mit und unter Brot und Wein, als deutungsoffenes Geheimnis bzw. durchbuchstabiert als greifbar (= in), begleitend (= mit) und verborgen (= unter) den „Elementen“ (= Brot und Wein). Entscheidender aber als solche sprachlichen Versuche, das Geheimnis zugänglich zu machen, ohne es zu trivialisieren, sind 1. das Verständnis der christlichen Gemeinde als Leib Christi und 2. das Verständnis der einzelnen Gläubigen als Stellvertreterinnen und Stellvertreter Christi.

Der französische Verleihtitel La Communion = Abendmahl / Kommunion / Gemeinschaft verbindet einen katholisch rituellen Aspekt mit einem Gemeinschaftsbegriff, der säkular anschlussfähig erscheint, dieses Versprechen aber nur einlöst, solange ungeklärt bleibt, wie eigentlich diese Gemeinschaft begründet wird. Nicht jede Gemeinschaft ist nämlich eine christliche; und die christliche Gemeinschaft ist zwar offen, aber nicht beliebig, sondern hat ihre konstitutive Mitte in der – wie auch immer verstandenen – Bezugnahme auf Christus.

Für die weitere Diskussion wird hier der deutsche Verleihtitel zugrunde gelegt, der alle anderen Zweige der Diskussion integriert, aber zugleich das Hauptaugenmerk auf die entscheidende Frage lenkt, was nach christlichem Verständnis eigentlich der Leib Christi (= Corpus Christi) ist. So viel vorweg: Die Antwort führt tief in das Ringen der Einzelnen um Identität wie auch in soziale Fragen hinein.

Wer den Titel zu einem eigenen Thema im Filmgespräch machen möchte, sei auf Seite 19 im Material von Reinhold Zwick verwiesen.

## **Themenfacetten in der Vertiefung**

### **1. Der geschundene Leib**

#### **a) Gewalterfahrungen**

In der christlichen Ikonographie des Heiligen spielt die Figur des Gekreuzigten eine besondere Rolle. Neben den Fragen der Stellvertretung im trivialen oder auch tiefgreifenden und komplexen Sinne vermittelt der Anblick des Gekreuzigten das Gefühl der Gottesferne und der Gottesnähe zugleich – und in Beidem zusammen den entscheidenden Anhaltspunkt für das Bedürfnis aller Leidenden, sich in ihrer Ohnmacht wie in ihrer Hoffnung ernstgenommen zu fühlen. So ist der Corpus Christi stets auch der Corpus Crucifixus und der Blick auf die Erlösung in welchem Sinne auch immer schließt einen Blick auf die Gewalt ein, die zur Daseinserfahrung unweigerlich dazugehört und deren Ausblendung und Verdrängung sie zum einen nicht ungeschehen macht und zum anderen Folgeprobleme nach sich zieht, die nicht weniger gewaltsam ihre Wirkung entfalten.

Jan Komasa's Film „Corpus Christi“ beginnt und endet mit heftigen Gewaltszenen. Während die sexuelle Gewalt der Anfangsszene in den Hintergrund gerückt ist und in vielen Rezensionen keine Rolle zu spielen scheint, lässt sich die Schlussszene mit ihrem Übermaß an potenziell tödlicher Gewalt aus Hass oder Verzweiflung nicht verdrängen oder als bekannte und dementsprechend erwartbare Begleiterscheinung des Strafvollzugs verharmlosen.

Nicht zu unterschätzen sind die Momente struktureller oder sozialer Gewalt, die der Film facettenreich präsentiert: Das Jugendgefängnis zügelt mit repressiver Disziplinierung das Gewaltpotential von Jugendlichen, die sich in der Regel durch Anwendung von Gewalt in ihre Situation manövriert haben – oft ohne an ihrer Gewaltbereitschaft etwas Grundlegendes zu ändern. Denn dazu wäre zum einen ihr Schutz vor Gewalt und zum anderen eine Perspektive für ein alternatives Lebenskonzept unerlässlich. Wird einem dieser Faktoren nicht hinreichend Rechnung getragen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, Gewalt auch weiterhin als Lösung von Problemlagen zu sehen und mit ihrer Anwendung in einem Teufelskreis gefangen zu bleiben.

Als Gewalterfahrung erscheint die Tragödie, an die im Dorf mit einer Gedenktafel erinnert wird, auf der sechs junge Leute verewigt sind und an der sich bereits seit einem Jahr Tag für Tag Trauernde versammeln. Ob die Gewalterfahrung als Unfall erscheinen darf oder als mutwillige Tat eines skrupellosen vermeintlich Fremden, hängt am Narrativ, auf das die Dorfgemeinschaft sich eingeschworen hat – 1. unter Ausblendung wichtiger Informationen, 2. auf Kosten der Witwe des Unfallfahrers, dem – verbal und sozial gewalttätig – die Schuld gegeben wird, ohne einem heilsamen Klärungsprozess Raum zu geben, und 3. ohne zu verstehen oder auch nur verstehen zu wollen, was sich die Trauernden damit selbst antun. Die Rolle des überforderten Dorfpfarrers ist dabei alles andere als rühmlich.



Dass er die Konfrontation mit den Trauernden meidet, ist ein Akt der Feigheit, die trauernde Witwe des anderen Unfallfahrers durch die Zumutung einer unterlassenen Beisetzung selbst auszublenden, ein Akt passiver Gewalt durch Kollaboration mit den zum Mobbing bereiten Mitgliedern der Dorfgemeinschaft. Der Schaden, den er dabei nimmt bzw. sich selbst zufügt, wird deutlich angesichts seiner depressiven Stimmung und Handlungsunfähigkeit wie auch angesichts seiner Flucht in die Sucht. Ob sein Bekenntnis, auch schon schwer gesündigt zu haben, auf ein Bewusstsein für sein Unrecht, der stillen Gewalt nicht Einhalt zu gebieten, deutet, bleibt offen.

### **b) Eigene und fremde Gewalt**

Am Anfang des Films entsteht durch die Sonderrolle Daniels, der bei der Vergewaltigung eines Mithäftlings „nur“ Schmiere steht, statt sich physisch zu beteiligen der Eindruck, es gebe eine Möglichkeit, ohne aktive Gewaltausübung auszukommen. Der Wunsch, die Dinge so zu sehen, wird bereits durch den Euphemismus „nur“ für die Kollaboration und durch die entlarvende Unterscheidung von aktiver und passiver Gewaltausübung enttäuscht. Weitere Ent-Täuschungen folgen.

Daniel ist bei aller physischen und psychischen Verletzlichkeit kein Unschuldslamm. Pinczer, ein Bekannter aus der Haft, macht das deutlich, indem er ihn in einer vorgetäuschten Beichte mit seiner eigenen Lebensgeschichte konfrontiert. Dabei wird deutlich: Im Jugendgefängnis ist er nicht zu Unrecht, sondern weil er in einer Auseinandersetzung einen anderen jungen Mann totgeschlagen hat. Ob das als Mord geahndet wurde, bleibt offen. Er selbst bezeichnet sich in einer Predigt als Mörder, nicht ohne das umgehend auf die gedankliche und soziale Ebene zu ziehen. Damit bietet er der Gemeinde einen Anknüpfungspunkt, zumal etliche im Zusammenhang mit der Tragödie des Ortes Todeswunschfantasien nachvollziehen können, auch wenn diese ins Leere laufen, weil der dafür verantwortlich gemachte Unfallfahrer bereits tot ist.

Gleichwohl hat der vorgebliche „Pfarrer Tomasz“ damit eine Wahrheit ausgesprochen, die unabhängig von der jeweiligen Tragweite für sein eigenes Leben gilt wie für das Leben der Gemeindeglieder und letztlich aller Menschen: Wir sind eingebunden in vielfältige Gewaltzusammenhänge und das nicht nur als Opfer, als die wir uns dabei gerne sehen und inszenieren, sondern ebenso als Täter – aus eigener Initiative oder reaktiv, als Hauptakteure oder kollaborierend, physisch, sozial, verbal oder wie auch immer...

Als „Pfarrer Tomasz“ von Pfarrer Tomasz in die Rolle des Daniel zurückgezwungen wird, wird sein Ausweg aus der Misere als Illusion deutlich. Wieder im Jugendgefängnis wird er mit der tödlichen Bedrohung konfrontiert, der er sich am Anfang glücklicherweise entziehen konnte. Die fremde Gewalt wird zur Herausforderung. Im Rahmen seiner Selbstinszenierung als geweihter Pfarrer und berufener Nachfolger Jesu spitzt sich das zu auf die Frage, ob auch seine Leidensbereitschaft der Leidensbereitschaft Christi entspricht. Den ambivalenten Pfarrerfiguren des Films, die sich eher durch das Scheitern an ihrer Berufung und Verkündigung auszeichnen, würde das ohnehin niemand zutrauen. Aber auch Daniel kommt an seine Grenzen. Bonus, dessen Name „der Gute“ wie ein Hohn klingt, will ihn erschlagen, um seinen toten Bruder zu rächen – ein archaischer Vergeltungszusammenhang inmitten des gesellschaftlich akzeptierten Zusammenhangs von Rechtsprechung und Strafvollzug. So verständlich das Ansinnen des Rächers ist, der sich damit

nicht zufriedengeben will, so begierig die Meute der Gefangenen auf das blutige Spektakel ist, diese Logik ist gesellschaftlich nicht akzeptabel und muss auch von Daniel nicht ergehen hingenommen werden. Wie aber steht es mit seinem Anspruch und seiner Hoffnung auf einen Weg in der Nachfolge Jesu? Für wen und in welchem Sinne wäre sein Opfer sinnvoll? Als es unter den brutalen Attacks von Bonus darum geht, ob er bereit ist, sich für eine Berufung, die ihm ohnehin niemand zugesteht, totschlagen zu lassen, erwacht schließlich sein Überlebensinstinkt. Und er setzt sich massiv zur Wehr – mit einer rauschhaft enthemmten Brutalität, die den Tod des Kontrahenten zur Folge gehabt hätte, wäre nicht der Verräter zugleich als Retter zur Stelle, der ihn mit den Worten „Nein, nicht du!“ aus der Situation reißt, in der er endgültig im Strudel der Gewalt untergegangen wäre. Es bleibt ein offenes Ende: Welchen Weg aus der Abwärtsspirale kann es noch geben?

### c) Fragen für ein Filmgespräch

- Welche Gewaltszenen in diesem Film haben sich Ihnen besonders eingeprägt?
- Welche Formen von Gewalt sind Ihnen noch aufgefallen?
- Welche Lösungsangebote macht der Film – in der Gestalt des Daniel oder in anderen Figuren des Films?
- Ist der Film optimistisch oder pessimistisch im Blick auf die Überwindung von Gewalt?
- Welche Voraussetzungen müssen für die Überwindung von Gewalt erfüllt sein?

## 2. Der sichtbare Leib

### a) Imaginationen des Göttlichen

Ungeachtet des 2. Gebotes (Exodus 20,4), sich kein Bildnis von Gott zu machen, das ebenso gut als Feststellung der Unmöglichkeit eines solchen Vorhabens formuliert werden könnte, haben Menschen visuelle Anhaltspunkte gesucht und gefunden oder gestaltet für das, was ihnen heilig ist. Die Vorstellung von der Menschwerdung Gottes lädt ein, sich Gott als Menschen auch sichtbar vorzustellen. Die verschiedensten Zweige christlicher Ikonographie – von den Ikonen der orthodoxen Kirchen über die katholische Bildtradition des Gottessohnes, der Madonna und der Heiligen bis hin zur Ambivalenz der evangelischen Bildtraditionen oder auch Bilderverweigerung – legen davon Zeugnis ab. In Jan Komassas „Corpus Christi“ sind es zwei Bilder, auf die Bezug genommen wird:

1. Das Bild des Gekreuzigten und Auferstandenen, ein Sinnbild des Leidens, des Lebens und des Segens ist das eine. Es findet sich über dem Altar der Dorfkirche – vor dunklem Hintergrund das Bild eines wohltrainierten Europäers, dessen leuchtende Gestalt nur vom Tuch, das seine Unschuld wahrt, indem es seine Blöße bedeckt, noch überstrahlt wird. Und der formal hierarchisch bloß vermeintliche und dennoch spirituell wahre Priester tritt immer wieder in Blickkontakt mit ihm und der Gemeinde. (z.B. 01:40:14)

Der dargestellte Christus ist für ihn und die Gemeinde real präsent, und zwar nicht nur in den Elementen der Eucharistie, sondern auf einer spirituell-kommunikativen Ebene der Besinnung und des Austauschs, der Verkündigung und der Rezeption. Damit wird zugleich angedeutet: Es geht nicht so sehr um das Bild im Sinne der Imago Christi, der bloßen Abbildung. Es geht darum, dass die Bilder laufen lernen, was man von Filmen im Allgemeinen sagt und was für Komasa's Corpus Christi in besonderem Maße zutrifft.

Noch weit darüber hinaus gilt es für alle Vorstellungen, die das Leben prägen oder den Anspruch erheben, das zu tun – sie können und dürfen nicht in der Erstarrung eines fixierten Bildes verharren. Mehr dazu unter dem Punkt „b) Imitatio Christi“.

Das 2. Bild ist das der Schwarzen Madonna von Tschenstochau, von König Kasimir ein Jahr nach dem „Wunder von Tschenstochau“ als „Königin Polens“ bezeichnet und 1717 tatsächlich im Rahmen einer Krönungszeremonie mit 200.000 Gästen gekrönt – man ahnt die Emotionen, die dieses Bildnis freisetzt, und die gewaltige Projektionsfläche, welche zahllose Gläubige, die katholische Kirche und die polnische Nation nach wie vor zur Identifikation einlädt. In seinem Film lässt Jan Komasa die Schwarze Madonna in doppelter Gestalt auftreten: Als Replik in der Dorfkirche wird sie je nach Anlass ver- oder enthüllt. Als der vorgebliche Priester Pater Tomasz seinen Oberkörper vor der versammelten Gemeinde enthüllt, fährt er diskret die mobile Verkleidung vor der Schwarzen Madonna in der Kirche hoch. (01:40:18) Sie soll die Blöße nicht sehen, die er sich gibt. Zugleich tritt sie der Gemeinde in Gestalt eines Tattoos auf seinem Rücken entgegen (01:40:38), noch bevor die Gemeinde die anderen Tattoos auf seiner Brust sieht, die ihn als Teil eines Milieus ausweisen, das der Gemeinde kaum vertraut sein und am ehesten mit dem benachbarten Sägewerk als Rehabilitationseinrichtung der Jugendhaftanstalt in Verbindung gebracht werden dürfte. Das aus der Kirche vertraute Madonnenbild aber und der Körper sind eins geworden. Und der Seelsorger legt eine seiner Inspirationen offen – die Leiden der Schwarzen Madonna, ihre Überwindung der Leiden trotz aller Blessuren und Traumata, aber auch ihre Fähigkeit, den Menschen mit ihren Leiden ein verständnisvolles und heilsames Gegenüber zu geben, sind seine eigenen.

Als Daniel die Kirche verlässt, regt sich kein Protest gegen den Betrug – die Betroffenheit der Gemeinde überwiegt. Eine Wahrheit, die sich durch ihre belebende und versöhnende Wirksamkeit als solche offenbart hat, lässt alle Fragen der formalen Legitimität vorübergehend verstummen – mehr noch: Es führt sie ad absurdum. Als er die Küsterin Lidia passiert, sagt sie sichtlich berührt: „Gelobt sei Gott!“, bevor die Kirchentür sich hinter dem jungen Mann schließt, der in seiner Andersartigkeit der Gemeinde etwas zeigen konnte, was sie in ihren Erinnerungs- und Erwartungsroutinen niemals hätte sehen können.

Als im Rahmen der tatsächlichen Ereignisse, die den Drehbuchautor Mateusz Pacewicz zu seiner zugespitzten Story inspiriert hatten, der Vatikan zu entscheiden hatte, ob die Sakramente, die eine junger Hochstapler als Priester gespendet hatte, ihre Gültigkeit behalten sollten oder nicht, wurde wider Erwarten sein Wirken bestätigt – trotz mangelnder Priesterweihe; ein möglicher Präzedenzfall für den Umgang mit der Ökumene und mehr noch mit einer Gesellschaft, die Charisma und authentische Autorität braucht anstelle von formaler Legitimationsverfahren und -bescheinigungen. Ausgerechnet an einem Priester, der keiner ist und doch als solcher handelt, wird deutlich, was gegen ihn sprechen könnte

und doch für ihn spricht: Das Sein ist wichtiger als der Schein.

Weitere Informationen:

- <https://www.katholisch.de/artikel/527-die-schwarze-madonna>
- <http://www.kath-zdw.ch/maria/Tschenstochau.html>
- [https://www.focus.de/reisen/service/die-beliebtesten-pilgerorte-in-europa-urlaub-fuer-die-seele\\_id\\_2864492.html](https://www.focus.de/reisen/service/die-beliebtesten-pilgerorte-in-europa-urlaub-fuer-die-seele_id_2864492.html)
- [http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM\\_Corpus\\_Christi\\_A4.pdf](http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/LM_Corpus_Christi_A4.pdf)  
(Seite 31 und 34)

### **b) Imitatio Christi**

Corpus Christ, der Leib Christi, ist in einem anspruchsvollen Sinne der Leib derer, die sich ihm verpflichtet wissen, weil sie sich in seinem Schicksal, seiner Hingabe und seiner Verheißung wiederfinden. Dem eigenen Schicksal, das entgegen zeitgenössischer Vorstellung und Ideologie nur bedingt in unserer Hand liegt, entgehen wir nicht. Wir können uns ihm stellen. Wer sich ihm entgegenstellt, zerbricht früher oder später daran. Nur wer sich den Gaben hingibt, die zugleich als Aufgaben erscheinen, hat eine Chance, der eigenen Berufung gerecht zu werden. Die Imitatio Christi, also die Nachfolge und Nachahmung Jesu, ist stets die der Einzelnen und doch nie nur die der Einzelnen. Sie kann nur von den Einzelnen eingelöst werden mit ihren spezifischen Fähigkeiten und im Rahmen der Möglichkeiten, die ihnen gegeben werden. Aber sie bedarf immer der Mitwirkung vieler, um in aller Vielfalt und Vielschichtigkeit den Herausforderungen der jeweiligen Zeit gerecht zu werden. So ist sie zugleich eine Aufgabe der Gemeinde als ganzer. Und all die Einzelnen, die ihre Berufung ernst nehmen, ihrer Aufgabe nachgehen und ihre Gaben einsetzen, sind eine Einladung und Ermutigung für andere, genau das auch zu tun.

In diesem Sinne ist Daniel, der gegen alle Widrigkeiten seiner zum Teil selbstverschuldeten Situation, seiner Berufung folgt, die Inkarnation, der sichtbare und begreifbare, der körperlich erlebbare Appell, der eigenen Berufung zu folgen. Dass auf diesem Weg Mut zur Wahrheit nötig und Bereitschaft zur Vergebung unerlässlich ist, macht der Film auf seine Weise eindrucksvoll deutlich. „Jesus, wie kann ich je so sein wie du?“ (00:33:17), fragt „Pater Tomasz“ in einem Gottesdienst. Das ist in einem trivialen Sinne die Frage, wie jemand seinem Vorbild ähnlich oder doch auf die eine oder andere Weise gerecht werden kann. In einem tieferen Sinne ist es die Frage, wie ein reales Leben einem Ideal gerecht werden kann. Theologisch verbirgt sich darin die Frage, wie ein Mensch Gott sein kann. Es ist die christologische Frage schlechthin, auf die es zwei komplementäre Antworten geben kann. Die erste lautet: Nicht im Sein, sondern im Tun. Es ist eine soteriologische Perspektive. Indem Daniel ohne jegliche formale Legitimation seine Berufung annimmt, wirkt er heilsam, versöhnend, unterbricht fatale Routinen und weckt Mut zur Wahrhaftigkeit. Formulieren wir die Frage um in die Frage, wie ein Mensch eine Offenbarung Gottes sein kann, so rückt die zweite Antwort in den Blick: Nur Gott kann sich offenbaren. Es ist eine offenbarungstheologische Perspektive. Das Gelingen dieser unerwarteten Fronleichnamsprozession mitten durch den traumatischen Alltag einer Dorfgemeinde, das Begreifen der Umstehenden und so oder so Beteiligten, liegt nicht daran, dass wir es hier mit einer überragenden Heldenfigur im klassischen Sinne zu tun hätten, sondern mit jemandem, der seine Schwächen annimmt und sich mit seinen Schwächen anderen



zumutet in einer Wahrhaftigkeit, zu der auch seine irritierende körperliche Präsenz gehört – die körperliche Präsenz eines jungen Mannes, der den einen, z.B. der Küsterin Lidia, als zu jung und vermeintlich unerfahren erscheint, um ihn wirklich ernst zu nehmen; anderen, z.B. den Jugendlichen, erscheint er als unerwartet locker und zugänglich für einen Priester, aber auch als Respektlosigkeit provozierend und trügerisch unterlegen in einem körperlichen Sinne (Kopfnusszene); einer jungen Frau, Marta, schließlich erscheint er als Mann und damit als Sexualpartner trotz der Tabus, die mit seinem vermeintlichen Priesterstatus verbunden sind. Es sind übrigens alle Aspekte, die schon im Auftreten eines jungen Mannes aus Nazareth für Irritation und Faszination gesorgt hatten, weil er manchen als zu jung, anderen als zu unorthodox und liberal, wieder anderen auf die eine oder andere Weise als attraktiv erschien, v.a. aufgrund seiner Freiheit von Konventionen... - alle Aspekte, die wohl mit seiner Haltung und seinem Verhalten, aber in einem unterschätzten Maße auch mit seiner körperlichen Präsenz und Ausstrahlung zu tun hatten.

### **c) Der Leib als Medium und Metapher**

Im Blick auf den Leib Christi (Corpus Christi) wird unterschieden: der historische Leib Jesu, der sakramentale Leib im Sinne der Vergegenwärtigung in Brot und Wein, sowie der mystische Leib Christi im Sinne der Gemeinde, von dem v.a. in Römer 12,4–6 und 1. Korinther 12,12–27 die Rede ist, darüber hinaus in 1. Korinther 10,17, Epheser 5,30 und Kolosser 3,15. Es ist eine vielgestaltige und facettenreiche Präsenz, um die es hier geht. Aber auch abgesehen davon können wir feststellen: Der Körper ist stets Medium 1. der Erinnerung, 2. der handlungsfähigen Präsenz in all ihren Bezügen und 3. der Erwartung. Das gilt für den Körper des Schauspielers, hier Bartosz Bielenia, wie für den Körper des Protagonisten. Bartosz Bielenia wurde für seine Verkörperung des Daniel in Corpus Christi vielfach prämiert aufgrund seiner rohen, ungeschützten, ebenso verletzlich fragilen wie zur enthemmten Brutalität fähigen Darstellung des jungen Häftlings in Jan Komasa's Film. Der Protagonist Daniel ist gezeichnet und bewahrt zugleich. In der Anfangsszene der Vergewaltigung eines Mithäftlings während der Abwesenheit des Handwerksmeisters in der Gefängniswerkstatt ist er nicht körperlich involviert, sondern darf Schmiere stehen. Er ist in dem Moment bewahrt davor, körperlich Täter oder Opfer zu sein, was seinen Sonderstatus markiert. Der wird noch einmal in seiner Rolle als Messdiener und Kantor deutlich, in einer Unschuld, die von den jugendlichen Gefängnisinsassen mit ironischen Blicken im Wissen um eine völlig andere Lebensrealität kommentiert wird. Das Bewusstsein für diese Ambivalenz besitzt auch der Gefängnispriester, Pater Tomasz, der ihm die Unschuldrolle – im Jugendgefängnis eine prekäre Rolle – zumutet und doch alle Hoffnungen, die sich damit verknüpfen, mit Verweis auf Daniels unwiderrufliche Geschichte abweist. Daniels Sonderstatus droht sich zu ändern, als mit Bonus, dem Bruder eines von ihm im Clinch erschlagenen Jungen, die physische Gefahr in die Gefängniskantine und damit in seine zumindest temporär ausweglose Lebenssituation tritt.

In der Corpus-Christi-Interpretation ist Daniel der Gekreuzigte, zugleich der aus vielen Jesusdarstellungen gemäß den Evangelien bekannte reuige Schächer, der neben ihm am Kreuz hängt und Erlösung erhofft, aber immer auch der Schächer, der in seiner Täterrolle gefangen bleibt, stets mit dem Potential, diese wieder zu aktualisieren.

Der Körper ist stets Medium dieser Geschichte, die in mancherlei Hinsicht auch unsere Geschichte ist. Am Körper manifestierten sich die Entscheidungen, die wir treffen, aktualisieren sich die Potentiale, die in uns stecken. Im Medium des Körpers wird aus der möglichen Geschichte unsere eigene unverwechselbare. Aber der Körper ist stets auch ein Sinnbild für mehr – für das, was wir sein könnten und sollten, für uneingelöste Optionen, seien diese nun bedrohlich oder hoffnungsvoll. Der Körper ist stets Metapher für das Leben, das in ihm zum Ausdruck kommt. Das gilt für seine Erscheinung, seine Inszenierung und seinen Anblick, unabhängig davon, ob der Körper jung oder alt ist, ob er verkommt oder verkümmert, ob er gefördert oder überfordert, gestärkt oder gebrochen wird... Das Leben geht in diesem Körper nicht auf, aber es ist ohne ihn nicht vorstellbar.

#### **d) Fragen für ein Filmgespräch**

- Was erscheint ihnen persönlich plausibler: das Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen, oder der Versuch, eigene Bilder zu finden, die die Gegenwart des Heiligen repräsentieren?
- Wenn ein Bild mehr sagt als tausend Worte – was kann es mitteilen, das mit Worten nicht zu sagen ist?
- Welche Bedeutung hat das Bild des Gekreuzigten über dem Altar der Dorfkirche im Film?
- Welche Berechtigung hat das Bild des Gekreuzigten in unserer Öffentlichkeit?
- Nach der Szene, in der Daniel das Priestergewand abgelegt und die Kirche verlassen hat, werden ohne Worte oder Musik Marienbildnisse im Ort gezeigt. Bleiben sie stumm? Oder ist ihre Präsenz für sich genommen beredt genug?

### **3. Zwischen Himmel und Hölle**

#### **a) Die Hölle**

„Die Hölle, das sind die anderen“, sagt Jean Paul Sartre. „Die Hölle, das sind wir selbst“, betont Thomas Stearns Eliot. Zwischen diesen beiden Auffassungen liegt der Teil der Wahrheit, der die Hölle auf Erden betrifft. Über alles andere schweigt sich der Film aus.

Solange wir die anderen für die Hölle halten, haben wir ein Problem, aber auch Hoffnung. Sobald wir begriffen haben, dass wir selbst uns die Hölle bereiten, der wir zu entkommen hoffen, ahnen wir, dass wir dem nicht entgehen können, ohne uns mit uns selbst auseinander zu setzen. Daniel hofft, zu entkommen aus der Hölle des Jugendgefängnisses mit seiner latenten Drohung, als Täter zum Opfer zu werden oder endgültig in der Täterrolle aufzugehen. Seine Hoffnung richtet sich darauf, so zu werden, wie er sein Vorbild, den Gefängnispriester Pater Tomasz wahrnimmt. Die Schönheit der Musik, der zuversichtlichen Texte und des Rituals vermitteln den Eindruck einer heilen Welt, die nicht erst im Jenseits möglich scheint. Und das immer und überall mögliche Gebet als Gespräch mit Gott, der vergeben kann, was er – Daniel – im Verbüßen doch nicht loswird, schafft eine innere Weite, die im Gegensatz zur Enge der Gefängnismauern steht. Die Hölle, das sind auf den ersten Blick die Mitgefangenen, die ihre Verletzlichkeit mit Härte überspielen.

Sie sind es, weil sie sich mit der Täterrolle arrangiert haben, in die sie sich selbst manövriert haben und die ihnen zugleich immer wieder von außen zugeschrieben wird. Sie sind es, weil sie ihr Scheitern nicht mehr als solches empfinden, seit und solange ihnen der Vergleichspunkt abhandengekommen ist, den Daniel für sich in den Gefängnisgottesdiensten neu gefunden hat.

Dass die Hölle auch etwas mit den Versprechungen zu tun haben könnte, die Hoffnung wecken, aber in dem Moment als uneinlösbar deutlich werden, wo jemand sich darauf verlässt und sich auf den Weg macht, das wird am Kontakt von Pater Tomasz und Daniel deutlich, als dieser den Wunsch bekundet, Priester zu werden.

In der klassischen Filmdramaturgie, in der sich die entscheidenden Konflikte des Lebens spiegeln, hat die Diskrepanz zwischen dem, was ein Mensch will, und dem, was er wirklich braucht, das Potenzial, zur Hölle zu werden – zumindest dann, wenn es nicht gelingt, einen Zugang zu dem zu finden, was nicht nur seinen Ehrgeiz weckt und seine Eitelkeit kitzelt, sondern wirklich heilsam ist und guttut. Im Festhalten an dem, was ihm selbst schadet, und sei es in der irrigen Annahme, es sei gut für ihn, wird ein Mensch sich selbst zur Hölle. Und so sehr wir als Beobachtende geneigt sind, diesem Daniel seine selbstgewählte Rolle als „Pater Tomasz“ zuzutrauen, über seine Findigkeit zu schmunzeln und seine intuitive Treffsicherheit und Lösungskompetenz zu bewundern, so sehr werden wir zu stillschweigenden Kollaborateuren seines zwangsläufigen und überaus tragischen Scheiterns. Wir wünschen uns eine Welt, in der sich die Wahrhaftigkeit gegen Heuchelei durchsetzt, die Unvoreingenommenheit gegen das Ressentiment, die Vergebung gegen den Vorwurf, die heilsame Wirkung gegen die bloße Behauptung. Und so übersehen wir das Naheliegende: die Macht der bestehenden Verhältnisse und der Interessen derer, die sich darin eingerichtet haben und an denen es kein Vorbei gibt.

### **a) Gefangenschaften**

Gefangenschaft bedeutet, sich in einem Rahmen mit eingeschränkten Spielräumen bewegen zu müssen, die nicht nach eigenem Belieben verlassen werden können. Ob man sich selbst in die Situation der Gefangenschaft manövriert hat oder andere, ob man selbst die Spielregeln definiert und kontrolliert oder andere, ob also die Enge nur eine äußere oder auch eine selbstverschuldete innere Enge ist, das ist entscheidend für die Szenarien vom Ende der Gefangenschaft. In „Corpus Christi“ ist zunächst das Jugendgefängnis der offensichtliche Ort der Gefangenschaft. Aber bald wird deutlich: Gefangen sind Menschen auch in dem, was sie für möglich halten. (Beispiel: Pater Tomasz im Blick auf Daniels Wunsch, Priester zu werden); gefangen sind Menschen in ihren Vorurteilen und ihrer Verachtung (Beispiel: Polizist im Bus); gefangen sind Menschen in ihrer Verbitterung und ihrem Starrsinn (Beispiel: Lydia und zum Teil die anderen Trauernden); gefangen sind Menschen in den biographisch geprägten Mustern, mit denen sie allem Scheitern zum Trotz und wider besseres Wissen immer wieder versuchen, die Herausforderungen ihres Lebens zu bewältigen (Beispiel: Daniel mit dem Verlust seiner Impulskontrolle)... Gefangen sind Menschen in alldem und manchem mehr – aber vor allem halten sie auch andere damit gefangen in ihrer Resignation oder Rebellion.

## **b) Wohin sollte ich fliehen...**

Der Himmel ist der Ort der Gegenwart Gottes. Das kann auch ein Ort auf Erden sein – jeder Ort, wenn man den Worten des Dorfpfarrers Wojciech Golab glaubt, der gegen Ende des Films wieder auf der Kanzel der Dorfkirche steht und sinniert:

„Wann spricht Gott zu uns? Die Kirche behauptet, Gott würde in jedem Augenblick unseres Lebens zu uns sprechen.“ (01:43:27) Hier schließt sich der Bogen, der mit den Worten von Pater Tomasz im Jugendgefängnis begonnen hatte, der das Gebet als Gespräch mit Gott vorstellte: „Was bedeutet Beten? Es bedeutet: Sprich mit Gott. Erzähl ihm etwas Wichtiges! Sprich dich aus! Erzähl ihm, was du fühlst. Erzähl ihm von deiner Wut, deiner Angst, deinem Leid. Vielleicht auch von deiner Schuld.“ Es ist einer der Gedanken, der ihn zu einer eigenen Predigt in der Dorfkirche inspiriert hatte.

Beide Gedanken zusammengenommen lassen ein Wechselgespräch von Gott und Mensch deutlich werden, wie wir es aus den Psalmen oder auch aus den Evangelien kennen. Im Wechselgespräch wird die Nähe Gottes erfahrbar, an der bisweilen begründete Zweifel bestehen. Selbst vom Gekreuzigten wird ein Ausdruck verzweifelter Gottverlassenheit berichtet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Als wir in der Schlusseinstellung des Films Daniel nach dem brutalen Kampf mit Bonus vor dem Gefängnis herumirren sehen, in dem – als Vertuschungsmaßnahme? – ein Brand die Alarmsirenen schrillen lässt, wirkt er wie ein Gottverlassener. Schon vorher, beim Essen in der Gefängniskantine hatte er die Teilnahme am Tischgebet verweigert, war sitzengeblieben und hatte mit dem Essen begonnen – ein trotziger Ausdruck der Abwendung von einem leeren Ritual, womöglich von Gott, auf den er seine Hoffnung gesetzt hatte und von dem er sich im Stich gelassen fühlte.

Auch aus der Nähe Gottes gibt es kein Entkommen. Er ist stets schon da, wohin wir auch gehen, nicht nur in der Kirche, nicht nur im Gottesdienst, auch draußen, auch auf dem Bolzplatz. Diesen Gedanken hatte Pater Tomasz den jungen Männern am Anfang mitzugeben versucht. Der Wunsch, sich dem zu entziehen, ist aus mancher Situation heraus zu verstehen – für Daniel aus dem Scheitern seiner Hoffnungen, der bleiben zu können, als der er sich bewährt hatte.

Die Anbahnung des finalen Kampfes im Schlusskapitel des Films werden immer wieder hin und her geschnitten mit Szenen von Marta, die aus ihrem alten Leben verabschiedet und sich auf den Weg in ein neues macht, aber auch mit Szenen aus der Kirche, wo Lidia der Witwe nach langem Zögern durch ein Kopfnicken zu erkennen gibt, dass sie willkommen ist – ein Neuanfang für beide. Währenddessen sinniert der Dorfpfarrer weiter: „Manchmal passiert es mir, dass ich sündige oder etwas Böses tue. Und es dauert lange, bis ich mich schuldig bekenne. Gott spricht zu uns in vielen Lebenslagen. Manchmal, wenn wir verzweifelt sind, denken wir: Das kann doch nicht Gottes Plan sein. Manchmal stellt uns das Schicksal auf eine harte Probe. Aber das Wichtigste ist, den Glauben nicht zu verlieren. Vergesst nicht: Das ist nur ein Gleichnis, ein Gleichnis, wie weit ihr euch von Gott entfernt habt – auch ich.“ (01:43:27) Dass es trotz dieser Entfernung und Entfremdung Hoffnung gibt, wird durch die Szenen deutlich, die diese Worte begleiten und in denen sich das nachhaltig positive Wirken von Daniel alias „Pater Tomasz“ zeigt, während selbiger in einen Strudel der Gewalt zurückgeworfen wird.



Den schrecklichen Schlussbildern zum Trotz bleibt Hoffnung: die Hoffnung, dass das Gute - Wahrhaftigkeit, Versöhnung, Liebe - seine eigene Dynamik entfaltet; und die Hoffnung, dass Gott da ist, wohin es den Protagonisten stellvertretend für alle, die sich darin wiederfinden, auch verschlägt.

### c) Fragen für ein Filmgespräch

- Welche Hoffnung gibt es für Daniel?
- Vergleichen Sie im Blick auf den Film die Sätze von Sartre (Die Hölle, das sind die anderen.) und T.S.Eliot (Die Hölle, das sind wir selbst.) miteinander. Wozu tendieren Sie?
- Lesen Sie zum Gedanken der Gottesnähe Psalm 139. Wo gibt es Berührungspunkte?

## 4. Vom Priestertum aller Gläubigen

### a) Priestertum und Priesteramt

„Aber da wir hier nicht sein müssen, hier, sollte sich jeder von uns fragen: Warum sind wir hergekommen? Wir sind hier, um uns an etwas Wichtiges zu erinnern, uns zu erinnern und nicht zu vergessen: Jeder einzelne von uns ist ein Priester Jesu. Ich, ihr, jeder einzelne von euch.“ Gefängnispriester Pfarrer Tomasz (00:04:22) auf die Frage, wer oder was genau ein Priester ist, gibt es verschiedene Antworten, je nachdem, wen man fragt und unter welchem Aspekt man fragt.

Geht man von einer „Legitimation durch Verfahren“ aus, so ist ein Priester jemand, der die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt, in der Regel also eine anerkannte Ausbildung durchlaufen, sich einer abschließenden Prüfung unterzogen bzw. eine entsprechende Qualifikation erbracht hat und dann nach einer Absichtserklärung und Bewilligung von autorisierter Stelle zum Priester geweiht worden ist. Die Frage nach den Kriterien von Ausbildung, Prüfung bzw. Qualifikation und - wichtiger noch - die Frage nach der Autorisierung der Autorisierten jenseits einer sich selbstreferentiell legitimierenden Hierarchie ist sicherlich vom jeweiligen Standpunkt abhängig.

Geht man von einer funktionalen Legitimation aus, wonach ein Priester ist, wer die priesterlichen Funktionen wirksam und überzeugend ausübt und entsprechend anerkannt wird, so stellt sich die Frage, woran sich die Wirksamkeit bemisst und wessen Anerkennung eigentlich maßgeblich ist.

Es liegt auf der Hand, dass es hier unterschiedliche Einschätzungen derer gibt, die sich dafür auf institutionelle Leitlinien (etwa des Kirchenrechts) beziehen, und derer, die ihre Erfahrung und ihr persönliches Urteilsvermögen als Maßstab zugrunde legen. Eine Kirche wie die katholische kann sich nicht auf subjektive Einschätzungen gründen. Umgekehrt sind institutionell rechtliche Kanalisierungen nicht zwangsläufig auch funktional optimal bzw. auf der konkreten Beziehungsebene überzeugend.

In der Ekklesiologie von Michael Herbst etwa tut sich hier die vorhersehbare Diskrepanz eines Verständnisses von Kirche als Institution und als Bewegung auf. (vgl. [https://theologie.uni-greifswald.de/storages/uni-greifswald/fakultaet/theologie/Is-pt/2016\\_VL\\_Gemeindeentwicklung/HGW\\_SS\\_2016\\_-\\_Vorlesung\\_-\\_02\\_-\\_Kirche\\_und\\_Gemeinde\\_definieren\\_-\\_AB\\_02.pdf](https://theologie.uni-greifswald.de/storages/uni-greifswald/fakultaet/theologie/Is-pt/2016_VL_Gemeindeentwicklung/HGW_SS_2016_-_Vorlesung_-_02_-_Kirche_und_Gemeinde_definieren_-_AB_02.pdf)) Wo die Institution das Moment der Bewegung nicht integrieren kann, droht sie zum starren dysfunktionalen Gerüst zu werden, das seine Inhalte und Intentionen nur noch formal reproduzieren kann, ohne sie überzeugend in glückende Lebenswirklichkeit übersetzen zu können. So gesehen beinhaltet Jan Komasa's „Corpus Christi“ eine latente Kirchenkritik, ohne dabei despektierlich zu werden. Eine Kirche, der an ihrer eigenen Existenz gelegen ist, täte gut daran, sich diesem nicht-institutionellen und möglicherweise auch nicht-institutionalisierbaren Anspruch zu stellen.

Das Priesteramt in einem spirituellen Sinne beruht auf der Berufung durch Gott. Das Priesteramt in einem institutionellen Sinne beruht auf der Berufung durch eine institutionell autorisierte Person oder ein entsprechendes Gremium unter Verweis auf eine Berufung durch Gott. Zur Selbstwahrnehmung eines Menschen, der sich berufen fühlt, kommt also die Fremdwahrnehmung derer, die die Berufung aussprechen dürfen. Wo beides voneinander abweicht, entstehen zwischen Anmaßung einerseits und Missachtung andererseits Tragödien. Jan Komasa hat mit seiner Figur des Daniel alias „Pater Tomasz“ eine solche Tragödie angebahnt, aber gleichzeitig – in Anlehnung an einen realen Fall aus Polen – eine weitere Instanz eingefügt: die der Gemeinde, die zwar nicht autorisiert ist, die Berufung anzuerkennen, sich aber de facto ablehnend oder zustimmend zur Anmaßung des selbsterklärten Priesters verhält und damit seiner Anmaßung Raum und Zeit zur Bewährung gibt.

Das Priestertum aller Gläubigen gilt als Zuspruch und Zumutung für alle Laien und Geweihten, die sich in der Nachfolge Jesu sehen und verstehen. Dieses Verständnis ist unabhängig von einem institutionell zu- oder abzuerkennenden formalen Priesteramt. Nach diesem Verständnis ist Daniel alias „Pater Tomasz“ zwar der Priester, dem hier aufgrund des narrativen Focus und in der Diskrepanz von spiritueller und institutioneller Berufung alle Aufmerksamkeit gilt. Aber letztlich ist er nur der Impulsgeber für diejenigen, die ihre eigene Berufung erkennen und ihr nachgehen sollen. Eingelöst wird das in dem Erzählzusammenhang des Films 1. in der Figur der Marta, die sich an der Aufklärungs- und Versöhnungsmission des „Pater Tomasz“ beteiligt, um schließlich ihren eigenen Weg einzuschlagen, und 2. in der Figur der Lidia, die als Hüterin der Heiligen Messe, der lange ausgegrenzten Witwe Zugang gewährt. (01:43:48)

### **b) Christus als Priester**

Ein Priester ist jemand, der befugt ist, stellvertretend die Nähe zum Heiligen herzustellen, befähigt, sie auszuhalten, ohne Schaden zu nehmen, und berufen, sie in Wort und Tat zu vermitteln. Das kann in aller Freiheit geschehen, geschieht aber in sich ausbildenden Traditionszusammenhängen in zunehmend ritualisierter Form, faktisch, um die Freiheit zu kanalisieren und zu kontrollieren. Diese letztlich exklusive Funktion gerät leicht in Widerspruch zur eigentlich inklusiven Funktion des Priesteramtes.

Zuwendung ohne Scheu, Abbau von Tabus, Mut zur Konfrontation und verständnisvolle Nähe sind Charakteristika, die mit Jesus von Nazareth und seiner Ausübung des ihm zugeschriebenen Priestertums in Verbindung gebracht werde – ein integrativer Umgang mit seinen Mitmenschen, insbesondere den Ausgegrenzten und Verachteten.

In der Geschichte des Daniel alias „Pater Tomasz“ finden wir zum einen die Nähe zum Heiligen durch die Beteiligung an den Gefängnisgottesdiensten inmitten einer schuldbe-  
wussten, heillosen und ironisch distanzierten Schar von Häftlingen. Er hält das aus und vermittelt schon mit seiner bloßen Präsenz als Messdiener und Kantor eine Botschaft, die er erst später auch eigenständig zur Sprache bringt, wie sein Mithäftling Pinczer bei sei-  
nem Besuch trotz aller inneren Widerstände eingesteht. In seinem Umgang mit den Lei-  
denden, den Bedürftigen, auch den Anmaßenden des Örtchens verkörpert er all das, was  
eben im Blick auf Jesus von Nazareth festgestellt wurde: Zuwendung ohne Scheu, Abbau  
von Tabus, Mut zur Konfrontation und verständnisvolle Nähe. Auch ohne kirchlichen Seg-  
gen ist dieser Daniel alias „Pater Tomasz“ ein Priester im Sinne Jesu und ein Segen für  
seine Mitmenschen – zumindest dort, wo er nicht zum Äußersten gezwungen wird...

### c) Fragen für ein Filmgespräch

- Reicht es, um jemanden zum Priester zu machen, aus, dass man sich jemanden als Priester ganz gut vorstellen kann?
- Welche Kriterien muss jemand erfüllen, um legitim Priester sein zu können?
- Was löst die Vorstellung vom Priestertum aller Gläubigen bei Ihnen aus?
- Welche Folgen haben Unvollkommenheit, Scheitern und Sünde für die Überzeu-  
gungskraft des Priestertums?

### Links zu Kritiken

- <https://www.epd-film.de/filmkritiken/corpus-christi>
- [https://www.filmdienst.de/film/details/614794/corpus-christi-2019?gclid=Cj0KCQjwiNSLBhCPARIsAKNS4\\_fQ9AXcgjNuYZTpqIgf-vilKL5KqbCmuux9Yhrjm45XxilVHFVB60YEaAjmyEALw\\_wcB#kritik](https://www.filmdienst.de/film/details/614794/corpus-christi-2019?gclid=Cj0KCQjwiNSLBhCPARIsAKNS4_fQ9AXcgjNuYZTpqIgf-vilKL5KqbCmuux9Yhrjm45XxilVHFVB60YEaAjmyEALw_wcB#kritik)
- [https://www.imdb.com/title/tt8649186/externalreviews?ref=tt\\_ov\\_rt](https://www.imdb.com/title/tt8649186/externalreviews?ref=tt_ov_rt)
- <https://www.moviebreak.de/film/boze-cialo>
- <https://www.sueddeutsche.de/kultur/film-scheinheiligenschein-1.5023296>
- <https://www.artehock.de/film/text/kritik/c/cochri.htm>
- [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/corpus-christi-von-jan-komasa-im-kino-16934679.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/corpus-christi-von-jan-komasa-im-kino-16934679.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2)
- <https://taz.de/Vom-Knast-mit-Kolportage-in-die-katholische-Kirche/!5706937/>
- <https://www.fr.de/kultur/warum-haben-wir-das-vergeben-verlernt-90035605.html>

- 
- <https://www.spiegel.de/kultur/corpus-christi-ein-film-ueber-einen-hochstapler-im-himmlischen-auftrag-a-e29cfb2a-6405-4d15-839f-c674819332a5>
  - <https://www.zeit.de/2020/36/corpus-christi-jan-komasa-film-polen>

*Erstellt von Pastor Michael Kranzusch*